

Benjamin Larus

Umzug mit  
Ausziehen 1



„Umzug mit Ausziehen (Teil 1)“ von Benjamin Larus  
herausgegeben von: Club der Sinne®, Langhansstr. 146, 13086 Berlin, August 2010  
zitiert: Larus, Benjamin: Umzug mit Ausziehen (Teil 1), 1. Auflage

© 2010

Club der Sinne®

Inh. Katrin Graßmann

Langhansstr. 146

13086 Berlin

[www.Club-der-Sinne.de](http://www.Club-der-Sinne.de)

[kontakt@club-der-sinne.de](mailto:kontakt@club-der-sinne.de)

Stand: 01. November 2010

Gestaltung und Satz: Club der Sinne®, 13086 Berlin

Coverfoto: © Vishstudio, [www.shutterstock.com](http://www.shutterstock.com)

Covergestaltung: Club der Sinne®

eBooks sind nicht übertragbar!  
Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Weitere eBooks von Benjamin Larus finden Sie hier:  
[http://www.club-der-sinne.de/index.php?manufacturers\\_id=57](http://www.club-der-sinne.de/index.php?manufacturers_id=57)

Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden und volljährig.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.  
Erfundene Personen können darauf verzichten, aber im realen Leben gilt: Safer Sex!

**Benjamin Larus**

**UMZUG MIT AUSZIEHEN**

**(Teil 1)**

Wie viele Umzüge ich schon hinter mich gebracht habe, kann ich an zwei Händen längst nicht mehr abzählen – das mag erstaunen, zähle ich doch erst bescheidene zweiundzwanzig Lenze, und meinen Wohnsitz hatte ich zudem nie woanders als in unserer hessischen Kleinstadt.

Aha, mögen jetzt die ganz Schlaunen mutmaßen, du arbeitest bei einer Spedition. Falsch – ich bin ganz schlecht im Erfinden von Ausreden!

Mein Kumpel Tobias, der mich ziemlich gut kennt, hat mir kürzlich einmal mit einem mitleidigen Grinsen auf den Kopf zugesagt: „Wenn du selbst beim Bund das Verpissen nicht gelernt hast, hast du’s halt einfach nicht drauf!“

So ganz falsch ist das nicht. In meinem Grundwehrdienst habe ich durchaus die Wichtigkeit jenes Gespürs dafür erkannt, immer der Erste zu sein, wenn es etwas umsonst gibt, und sich stets außer Reichweite zu befinden, wenn Aufgaben verteilt werden.

Zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein, das passiert jedem einmal, aber andere haben ein viel größeres Talent, sich auch dann noch irgendwie herauszureden, während es mich zum Schluss einfach immer trifft. Und irgendwie bin ich nun einmal vor allem auf Umzüge abonniert.

Ich habe vier ältere Geschwister, die meisten mit Familie und zum Teil bereits zum zweiten Mal verheiratet, dazu kommen natürlich allerlei Schulkameraden und sonstige gleichaltrige Bekannte, die zumeist nach ihrem Schulabschluss aus unserer Kleinstadt irgendwohin zogen, um zu studieren oder sich auf andere Weise weiterzuentwickeln. Da kann man sich vorstellen, dass es für mich genug Gelegenheit gab, Kisten und Möbel zu schleppen!

Ich selbst bin ja bislang hier hängengeblieben und dementsprechend verfügbar, und wenn man sich dann ein paar Male *bewährt* hat, wird man gerne weiterempfohlen – vielleicht sollte ich wirklich einfach mal einen großen Vitrinenschrank die Treppe runterschmeißen, dann wäre mein Ruf ruiniert und ich hätte eine Weile Ruhe! Obwohl, die Entwicklungen im Zusammenhang mit dem Umzug, von welchem hier die Rede sein soll, zeigen ja, dass sich Hilfsbereitschaft auf lange Sicht dann doch manchmal auszahlt ...

Kurzum, in den letzten Jahren habe ich bestimmt Hunderte überladener Umzugskartons geschleppt, bin im Schweiß meines Angesichts Tausende Stufen hinauf- und hinuntergeklettert und habe mich mit schmieriger Brühe aus noch nicht entleerten Waschmaschinen bekleckert, ich habe mir Gelassenheit beim Parken mit Kleinlastern in zweiter Position angeeignet und bin zum echten Profi geworden, was das platz sparende Verstauen von Hausrat in allen Typen von Transportfahrzeugen betrifft.

Als ich an einem Donnerstagabend Ende September dieses Jahres nach einem relativ unerfreulichen Arbeitstag beschloss, nach Dusche, Selbstbefriedigung und einer kleinen Mahlzeit noch einmal ein wenig unter Menschen zu sein, ahnte ich noch nicht, dass mir ein erneutes Engagement als Möbelpacker unmittelbar bevorstand.

Ich dachte daran, meine Busenfreundin Sandra kurz anzusprechen, ob sie sich mit mir treffen wolle, aber dann war mir doch danach, erst einmal alleine loszuziehen und zu schauen, wohin mich meine Nase führen würde.

Viele Möglichkeiten gab es da allerdings nicht, bei uns landet man je nach Tagesverfassung sowieso immer in einer der zwei, drei bei jüngeren Leuten als Treffpunkt beliebten Kneipen, wenn man nicht vorher schon im sehr überschaubaren Stadtzentrum einer oder mehreren bekannten Personen begegnet und sich ihnen anschließt.

Um es kurz zu machen: Als ich schließlich gegen zehn Uhr alleine den recht schummrigen Gastraum einer jener Kneipen betrat, in welcher man sich bei uns so zu treffen pflegt, war dieser recht gut besucht und die Luft nicht gerade die frischeste. Ich begegnete zahlreichen Blicken, die den Neankömmling kurz musterten, und schlurfte, hier und da einen flüchtigen Gruß oder ein Nicken erwidern, am Tresen vorbei in den rückwärtigen Teil des Lokals, wo sich in mehreren Sitzecken und an kleinen Vierertischen die eine oder andere Gesprächsrunde gebildet hatte.

Als ich mich an einem der breiten Pfeiler vorbeischielen wollte, packte mich eine kleine, kräftige Hand zielstrebig am Hosenbund und hielt mich zurück. Ich drehte mich um und begegnete sogleich Sandras kompromisslos offenem Blick, während sie mich auch schon neben sich auf einen der Stühle zog.

„Hallo, Ben, mein Schatz!“, lachte sie und drückte mir einen kurzen, aber offenen Kuss auf die Lippen. „Sei mir gegrüßt!“

„Hallo, meine Süße!“, gab ich mit ehrlicher Freude zurück und streichelte nachdrücklich über ihren Rücken. Die blonde Mähne floss ihr ungebändigt über die Schultern, und da auch ihr gut sitzendes, kurzärmeliges Oberteil in heller Farbe leuchtete, bemerkte ich erst relativ spät die junge Frau, die neben ihr auf der Bank saß. Diese hatte ihre brünetten Haare teilweise hochgesteckt und trug schwarze oder zumindest dunkle Kleidung, weswegen ihr gepflegtes Gebiss nun geradezu erstrahlte, als sie mir zur Begrüßung zulächelte.

„Das ist Annika“, kam Sandra meiner Frage zuvor. „Ihr kennt euch wahrscheinlich noch nicht.“

„Ben“, stellte ich mich vor, lupfte andeutungsweise meinen Hintern von der Sitzfläche und drückte kurz ihre Hand, die sie mir mit einem irgendwie amüsierten Lächeln entgegenstreckte. Machte sie sich etwa über meine Umgangsformen lustig? Jedenfalls erinnere ich mich genau, dass ich bereits in diesen ersten Sekunden unseres Kennenlernens einen gewissen Unwillen in mir aufsteigen spürte. Dabei handelte es sich hier durchaus um eine schöne Frau!

Annika war etwas älter als Sandra – ihr genaues Alter weiß ich heute, da ich dies schreibe, immer noch nicht, aber der späteren Aufzählung ihrer Lebensstationen nach sollte es doch schon mindestens fünfundzwanzig Jahre betragen – und offensichtlich auch einen halben Kopf größer. Die Farbe ihrer Augen konnte ich nicht nur der spärlichen Beleuchtung wegen nicht bestimmen, vielmehr verengte sie diese vor allem beim Lächeln zu anmutigen, leicht schräg gestellten Schlitzern, die nichts Asiatisches hatten, jedoch mit der geschwungenen Form ihres breiten Mundes bezaubernd harmonierten. Die perfekte Symmetrie ihrer Brauen, die im leicht rötlichen Licht der Wandlampen matt schimmernde Haut, alles an ihr machte einen sehr gepflegten Eindruck. Schminke, eventuell auch Make-up waren in genau dem richtigen Maße und mit großem Geschick aufgetragen, und man hatte den Eindruck, dass diese Frau sicherlich einiges an Zeit und Geld für Kosmetik und Körperpflege aufwandte – mit großem Erfolg, das muss ich zugeben, aber ich selbst habe es in dieser Hinsicht eben gerne auch mal etwas weniger perfekt.

Ich will Annika hier keineswegs als austauschbares Modepüppchen diffamieren, dazu strahlte sie dann doch zuviel Persönlichkeit aus. Auch hätte es keinen Sinn, sie mit Sandra zu vergleichen, denn deren frauliches Äußeres in Verbindung mit ihrer eher burschikosen Körpersprache bildete mit gewissen anderen Eigenheiten eine so einzigartige Mischung, dass jeder Nachahmungsversuch von vornherein geradezu lächerlich erscheinen musste. Ich denke, wenn ich ganz ehrlich mit mir bin, dann verursachte die Schönheit dieser Frau in mir deshalb ein so unbehagliches Gefühl, weil sie mir spontan unsympathisch war und ich ihr die Perfektion schlichtweg nicht gönnen wollte.

Weshalb war sie mir denn so unsympathisch? Vor ihr auf dem Tisch lagen ein Päckchen Marlboro und die Zündschlüssel eines BMW, und die Art und Weise, wie ihre gepflegten Hände mit den recht langen, einwandfrei manikürten Fingernägeln diese Gegenstände immer wieder herumschoben, aufeinanderlegten und daran herumnestelten, hatte etwas herausfordernd Weibliches. Auch sonst wirkte sie besonders neben der ihr lässig zur Seite sitzenden Sandra geradezu damenhaft – aber ich spürte gleich auch etwas anderes, und womöglich war es das, was mich gegen sie einnahm: Arroganz.

Zunächst erschien diese mir als die Hohnsichtigkeit einer schönen Frau, die sich der auf ihr ruhenden, bewundernden Blicke der Männerwelt bewusst ist, aber im weiteren Verlauf unserer Unterhaltung war bald zu erkennen, dass Annika aus einem weiteren Grund auf uns und die anderen Gäste des Lokals herabzuschauen schien: Sie war die weit gereiste Frau von Welt, und wir die naiven Kinder aus der Provinz.

Das folgende, recht einseitig verlaufende Gespräch offenbarte mir nach und nach folgende Tatsachen:

Sandra und Annika waren auf dieselbe Schule gegangen, freilich mit einigen Jahren Abstand. Näher kennengelernt hatten sie sich auf einer schuleigenen Skifreizeit, und was die nach meinem Eindruck so verschiedenen, jungen Frauen dann dazu bewogen hatte, fortan trotz eines für Teenager doch deutlichen Altersunterschiedes dies oder das miteinander zu unternehmen, wurde mir nicht weiter erläutert. Annika jedenfalls ging sofort nach ihrem Schulabschluss zur Lufthansa, und nun hatte sie bereits einige Jahre als Stewardess – Pardon, *Flugbegleiterin* – hinter sich, darüber hinaus aber auch noch irgendeine ganz, ganz

supertolle Zusatzausbildung. Ihren Schilderungen nach hätte alles gar nicht besser laufen können, sie hatte mittlerweile die ganze Welt gesehen, wunderbare Menschen kennengelernt und wohl auch eine ganze Stange Geld angehäuft, und nun nutzte sie eine günstige Gelegenheit, um wieder mal eine Weile festen Boden unter den Füßen zu haben: Wegen ihrer guten Ausbildung, ihrer Erfahrung und Fremdsprachenkenntnisse und weil sie ohnehin ach so toll war, hatte man ihr eine „echt fantastische Stelle“ in leitender Position eines Reisebüros angeboten – ausgerechnet in ihrer Geburtsstadt!

Annika sparte nicht an belustigter Koketterie beim Sinnieren über ihre scheinbare Dummheit, als weltgewandte Frau in das Provinznest ihrer Kindheit zurückzukehren, aber sie stellte es als liebenswert-sentimentale Verrücktheit hin und malte ein schillerndes Bild von den finanziellen Verlockungen des neuen Jobs sowie manch netter Erinnerung an Wanderungen oder Fahrradtouren durch Taunus und Wetterau. Immer wieder ließ sie zwischendurch exotische Ortsnamen wie Rio de Janeiro, Dakar oder Dubai einfließen (in letzterem Falle mit Hinweis auf das unvergessliche Sieben-Sterne-Hotel, in welchem sie sich natürlich schon die eine oder andere Übernachtung gegönnt hatte), und mit sehnsüchtigem Blick über unsere Köpfe hinweg bekannte sie, dass ihr all diese herrlichen Orte sicherlich bald sehr fehlen würden, und auch ihre vielen, guten Freunde in aller Welt würden sie bestimmt schmerzlich vermissen. Sie hoffte aber und hatte sich wohl auch das Recht ausbedungen, hin und wieder die eine oder andere Reiseleitung zu übernehmen.

Annikas Stimme brachte jenen gewissen Hochmut zwar unüberhörbar zum Ausdruck, war im Klang aber nicht unangenehm (ich kam zu dem Schluss, dass sie nur Gelegenheitsraucherin sein konnte, denn das Päckchen vor ihr auf dem Tisch blieb die ganze Zeit über geschlossen) und ermüdete auch nicht – was nicht selbstverständlich war, denn diese recht spärlichen Informationen kamen über mich in einem stattlichen Monolog von bestimmt zehn Minuten, in welchen ich nur nicken und hin und wieder in höflicher Bewunderung die Brauen heben konnte!

Sandra, für welche Annikas Karriere sicher keine Überraschungen mehr bereithielt, saß schweigsam zwischen uns, ließ ihre Blicke über die Besucher des Lokals schweifen und tätschelte hin und wieder mein Knie, so als wollte sie mich um Geduld bitten angesichts der Selbstbeweihräucherungen ihrer Freundin.

Als ich in einer unvermittelt entstehenden Pause dann den Mund zum ersten Mal seit langer Zeit aufmachte, nur um etwas zu sagen, beging ich sogleich einen folgenschweren Fehler – wenigstens hatte es zunächst den Anschein.

„Und du wohnst jetzt schon wieder hier?“, fragte ich unschuldig. Das Aufleuchten in Annikas Augen auf diese beiläufige Frage hin konnte ich mir nicht gleich erklären, und dann ergriff zu meiner Überraschung Sandra das Wort:

„Nein, noch nicht, aber Annika hat mir gerade ihre Traumwohnung gezeigt – am Wochenende steigt der Umzug“, sagte sie, und dann nickte sie ihrer Freundin vielsagend zu, während sie mir einen Arm um die Schultern legte. „Ben ist ein erstklassiger Mann für den Job, jetzt kannst du ihn fragen!“

Ehe ich reagieren konnte, traf mich ein tiefgründig forschender Blick aus Sandras plötzlich beunruhigend großen Augen. „Na, wie sieht’s aus – hast du am Samstag schon was vor?“

Das durfte doch nicht wahr sein! Noch ehe ich es richtig fassen konnte, dass meine beste Freundin mich auf diese Weise in die Enge trieb, strahlte Annika mich mit ihren leuchtend weißen Zahnreihen begeistert an. „Hey, ist ja super!“, rief sie aus.

Was, verdammt, war super? Dass sie mich fragen konnte? Gerade das tat sie nicht, sie schien vielmehr vorauszusetzen, dass ich glücklich über die Ehre war, einer so tollen Frau ihre bestimmt hundert Paar Schuhe und dazu noch einiges an teuren, schweren Möbeln durch die Gegend schleppen zu dürfen!

Genau jetzt hätte ich Klartext sprechen müssen – später am Abend ging ich in Gedanken durch, was die richtige Antwort gewesen wäre. Freundlich, aber bestimmt, hätte ich sagen müssen: „Langsam, langsam! Ich habe noch nicht ja gesagt, und leider geht das auch nicht! An diesem Wochenende ...“ Tja, und dann hätte ich mir eben so etwas wie eine Notlüge aus den Fingern saugen müssen. Den Geburtstag eines meiner Neffen zum Beispiel – halt, das war schlecht, Sandra hätte womöglich nachgefragt, um welchen es sich handelte, und mit ihrem guten Gedächtnis ... Aber wer bin ich denn, dass ich auch noch Rechenschaft ablegen muss, wenn ich einem mir bislang völlig fremden Menschen einen Wunsch abschlage!

Was soll’s, bis ich diese Überlegungen in meinem Kopf halbwegs geordnet hatte, war es ohnehin längst zu spät. Nicht mehr als ein schiefes Grinsen und ein schwaches „Moment, nicht so schnell“, brachte ich nicht zustande, ehe Sandra zufrieden nickte und feststellte: „Also, du hast Zeit. Super!“